Region

«Wir wussten, worauf wir uns einlassen»

Handball Jürg Hofmann, der VR-Präsident der Pfadi Winterthur Handball AG, blickt zurück auf eine historisch schlechte Saison und spricht über Leadership, Transfers, Finanzen und Goldmedaillen.

Urs Stanger

Seit 2010 war Pfadi ständig in den Top 4 der Liga und feierte 2021 den Meistertitel. Aber jetzt blickt man auf eine Saison zurück, in der sportlich vieles schiefflief. Der 9. Platz ist die schlechteste Klassierung seit dem Wiederaufstieg 1984. Dank des freiwilligen Rückzugs des HSC Kreuzlingen aus der NLA mussten die Winterthurer nicht zum Playout gegen den RTV Basel antreten; der Verlierer wäre in die NLB abgestiegen. Jürg Hofmann, der VR-Präsident der Pfadi AG, spricht von einer «verpatzten Saison».

Kann mit dem, was sein Team diese Saison bot, nicht zufrieden sein: Jürg Hoffmann. Foto: Deuring Photography

Jürg Hofmann, letzten Samstag. hätte eigentlich das Playout begonnen. Sie müssen froh sein, dass es gestrichen wurde.
Jein. Natürlich bin ich froh, dass wir nicht absteigen. Andererseits hätte ich es gern gesehen, wenn wir das sportlich auf dem Platz entschieden hätten. Ich bin überzeugt: Wir hätten es im Playout gepackt. So ist es irgendwie nicht erledigt. Ich bin nicht endlos glücklich darüber.

Gab es einen Plan für den Fall eines Abstiegs?
Ja. Daran haben wir in den letzten Wochen gearbeitet. Die Verträge wären hinfällig geworden. Aber wir hätten versucht, die Spieler, die wir wollten, zu halten. Wir hätten den sofortigen Wiederaufstieg angestrebt.

War Trainer Goran Cvetkovic in den letzten Wochen ein Thema?
Wir haben alles hinterfragt und auch Stimmen aus der Mannschaft abgeholt. Er wäre selbst bei einem Abstieg unser Trainer geblieben. Das haben wir ihm früh mitgeteilt.

Ist seine Doppelrolle als Trainer und Sportchef problematisch?
Nein. Goran und ich haben alle Personalien gemeinsam diskutiert, ich war bei jedem Entscheid dabei. Aber ich überlege mir, den sportlichen Bereich breiter zu stärken.

Mit Beteiligung von ehemaligen Spielern?
Ja. Kevin Jud, Cédrie Tynowski und Stefan Freivogel haben grundsätzlich Interesse gezeigt.

Wo steht Pfadi in der Planung für die neue Saison?
Weil die Saison schon am 8. April zu Ende war, ist die Planung weitgehend abgeschlossen. Allerdings ist noch nicht alles spruchreif.

Dennoch, was ist zu erwarten? Aleksandar Radovanovic geht. Wer sonst?
Kristian Rammel, der eine sehr solide Saison gespielt hat, kehrt nach Norwegen zurück. Als Ersatz sind wir mit einem jungen Kreisläufer aus Dänemark im Gespräch. Mit Alec Smit haben wir den Vertrag gegenseitig aufgelöst. Es kann sein, dass er trotzdem bleibt. Ein anderer Rechtsaussen bleibt ebenfalls eine Option. Und wir schauen die Goaliesituation – Leonard Grazioli ausgenommen – an.

Welche Neuen sind fix?
Die Linkshänder Daniel Parkhomenko von Suhr und Faris Colakovic aus Bosnien wurden schon kommuniziert; im rechten Rückraum werden wir so stärker sein. Für den linken Rückraum kommt Lionel Mirdita von Fides St. Gallen. Wir hoffen, dass er bei uns sein Potenzial ausschöpfen kann.

Und? Man hört den Namen Mehdi Ben Romdhane, der die Kadetten Schaffhausen verlässt.
Ah ja, hört man das?

Ja. Als Nationalspieler wäre er im zentralen Rückraum eine klare Bereicherung.
Das wäre er.

Zurück zur abgelaufenen Saison. Der 9. Platz ist der schlechteste seit 1984. Was sagen Sie dazu?
Das stinkt mir, das ist nicht gut. Ich will immer gewinnen. Der 9. Rang bleibt uns leider ewig haften. Damit müssen wir leben.

Stimmt dafür der finanzielle Kurs? Fürs aktuelle Geschäftsjahr wurde mit 46'000 Franken Verlust gerechnet.
Das halten wir ein, obschon wir keine zusätzlichen Einnahmen aus Playout oder Playoff haben. Wir bewerten dieses Ergebnis als Erfolg. Wir haben im Gastrobereich gut gearbeitet und sind sehr haushälterisch im Bereich Kader umgegangen.

Wie viel günstiger war die Mannschaft denn verglichen mit der vorherigen Saison?
Um circa ein Drittel.

Die Folge: Man hatte ein sehr junges Kader mit relativ wenig Spielern aus dem Ausland. Dass Pfadi spart, ist zwingend nötig. Trotzdem: Ist man sportlich zu mutig in die Saison gestiegen?
Wir machten eine saubere Auslegeordnung. Wir wussten, worauf wir uns einlassen und dass wir ein Risiko eingehen. Wir haben das Worst-Case-Szenario durchgespielt, wenn sich Leistungsträger verletzen. Leider sind dann einige von ihnen tatsächlich länger und gleichzeitig ausgefallen. 2022, als ich noch nicht im Verwaltungsrat war, habe ich skizziert, was bei unterschiedlichen Budgets zwischen 1,4 Millionen und 900'000 Franken zu erwarten ist. Mit dem Budget, das wir diese Saison hatten, spielt man um den Abstieg. Das ist die Realität.

Die Verletzungen haben Sie angesprochen. Ab Oktober gab es nur drei Siege, enge Spiele wurden praktisch nie gewonnen. Warum?
Nach den Abgängen von Kevin Jud, Cédrie Tynowski oder Viran Morros haben wir es verpasst, rechtzeitig neue Leader zu entwickeln. Das haben wir unterschätzt, diesen Vorwurf müssen wir akzeptieren. Jene, die aus unserer Sicht infrage kamen, konnten diese Rolle nicht – vielleicht noch nicht – übernehmen. Mit der Zeit war jeder vor allem mit sich selbst beschäftigt. Uns fehlten Leadertypen und damit auch Spieler, die einen Match nach Hause bringen können. Letzte Saison war es in den Schlussminuten noch so: Viran hat die Abwehr zusammengehalten und im Angriff hat Kevin das Heft in die Hand genommen.

Wird das nächste Saison besser?
Ja. Wir haben uns in letzter Zeit bewusst mit Leadership auseinandergesetzt. Die Zusammensetzung der neuen Mannschaft hilft ebenfalls.

Bleibt das Budget für die Mannschaft gleich?
Wir sind offen für etwas mehr Spielraum.

Passt das in den Plan, die Finanzen im Griff zu halten und ab nächster Saison Schulden abzubauen?
Wir sind im Moment sehr stabil unterwegs und halten den Vierjahresplan ein, den wir im November unseren Aktionären präsentiert haben. Auch Anfang Jahr haben wir mit allen Konsequenzen daran festgehalten, als es sportlich bereits nicht gut aussah. Wir haben keine zusätzlichen Ausländer geholt wie andere Mannschaften. Mich würde es im Nachhinein – durch den Rückzug von Kreuzlingen – extrem ärgern, hätten wir da für den Abstiegskampf unnötig 200'000 Franken rausgeworfen. Wir hatten Vertrauen in die Mannschaft und wollten nicht von unserem Weg abweichen.

2021 der Meistertitel, 2025 Rang 9. Wo steht Pfadi 2029?
Die Finanzen im Auge behalten, einen sauberen Aufbau machen und in vier Jahren wieder um Goldmedaillen spielen.

«Wir sind nicht der nette, kleine FCW»

Fussball Uli Forte ist seit gut 100 Tagen Trainer beim FC Winterthur. Er sagt, seine Mannschaft sei auf einem guten Weg.

Einen Satz bereut er inzwischen, aber nur einen. Jenen Satz, den Uli Forte nach dem 0:2 daheim gegen den FCZ Anfang Februar der Fussball-Schweiz und vor allem den Schiedsrichtern hinwarf: «Wenn man uns nicht in der Liga will, sollen sie es sagen.» Der Trainer zielte mit seiner Opfer-These, für die er zwei Spiele gesperrt wurde, weit an der Realität vorbei. Das weiss er längst selber: «Das hätte ich nicht sagen dürfen, da habe ich die falschen Worte gewählt.»

Die inhaltliche Kritik an den Schiedsrichtern von damals nach einer Reihe von Fehlentscheiden lässt Forte aber stehen. «Ich wollte zeigen: Hey, wir sind nicht der nette, kleine FC Winterthur, der sich alles gefallen lässt.» Er habe die Refs und deren Vorgesetzte sensibilisieren wollen. «Wir kämpfen schliesslich in jedem Spiel ums sportliche Überleben.» Und er habe eine Botschaft an die Spieler senden wollen: «Wehrt euch, seid nicht zu brav.» Schwächen, die er beim FCW zu erkennen glaubte.

Seit gut 100 Tagen ist Uli Forte im Amt, und ebendieses Mantra wiederholt er: Fahrt die Krallen aus! Eine Formulierung, die er auch darum trifft, weil sich der FCW oft mit späten Gegentoren um den Lohn brachte. Dagegen will er ankämpfen. Herauskitzeln, was an mentaler Kraft im Team steckt – auch mal dreckige Siege erringen. Er sagt: «Auch wenn wir noch Letzter sind: Wir sind auf einem guten Weg.»

Bis heute sind Fortes Eltern Vorbilder für ihn

Die letzten drei Spiele mit sieben Punkten und nur einem Gegentor dienen ihm als Beweis für die zunehmende Widerstandskraft seiner Spieler – und die gewonnene Stabilität. Dafür nimmt er in Kauf, dass die Spiele gegen Zürich oder Lausanne nichts für Geniesser waren. «Im Moment gehts um jeden einzelnen Punkt», sagt er.

Forte gibt den Kämpfer, den er schon immer gab. Vorbilder sind noch immer seine Eltern, italienische Gastarbeiter, die in den 70ern in die Schweiz kamen und «krampften», wie er sagt. Er selbst tat dasselbe. Forte kämpfte sich vom Nati-B-Spieler zum Cupsieger-Trainer mit GC oder dem FCZ hoch. «Mir wurde nichts in den Schoss gelegt.» Darum würden ihn auch Rückschläge nicht umwerfen: späte Tore, Punktverluste. «Es geht immer weiter», sagt er. Und darauf trimmt er seine Spieler. «Mein innerer Antrieb ist riesig.»

Und doch sei er anders als früher. Wenn ihn jemand früher kritisierte und als taktisch simpel abstempelte, traf ihn das. Heute tut es das nicht mehr. «Ich bin 23 Jahre im Geschäft. Glauben Sie, man könne ohne taktisches Rüstzeug so lange überleben?»

Die FCW-Spieler, mit denen man über Forte spricht, bestätigen das. Man habe einen klaren Plan, Forte sei taktisch flexibel, man spüre seine Erfahrung. Alleine die unterschiedlichen Systeme, die zu Siegen geführt hätten, werden als Beweise geführt. Etwa die Dreierkette gegen YB oder die Viererkette mit Rhombus beim Sieg gegen St. Gallen.

Zu Fortes Erfahrung gehören auch zwei Amtszeiten bei GC, dem Gegner vom Samstag – samt Cupsieg 2013 und dem Abgang direkt danach zu YB. Dann die zweite Amtszeit, 2019, als er den Abstieg nicht mehr verhindern konnte und später entlassen wurde – von Fredy Bickel, dem neuen Sport-Verwaltungsrat des FC Winterthur. Trotzdem sagt Forte: «GC war fussballerisch meine erste grosse Liebe. Da habe ich meinen ersten grossen Titel gewonnen.»

Ist seit dem 24. Dezember 2024 im Amt: Uli Forte. Foto: Freshfocus

Fredy Bickel? «Kein Problem!»

Und zu Bickel, zu dem ihm ein kühles Verhältnis nachgesagt wird? Da lacht er nur. «Fredy und ich haben uns längst ausgesprochen. Wir waren nach meiner Entlassung bei GC essen. Und auch jetzt haben wir uns ausgetauscht. Kein Problem also.»

GC hält Forte hingegen für einen harten Brocken. Sein Urteil: «Sie sind sehr solid, defensiv gut. Hammel ist ein sehr guter Goalie. Und vorne haben sich Irankunda und Bojang top entwickelt.» Dass Uli Fortes FCW das allerdings auch hat, selbst wenn er Letzter ist und ihm Captain Remo Arnold am Samstag gesperrt fehlt – das betont Forte mit Nachdruck.

Hat ihn eigentlich irgendetwas überrascht, seit er beim FCW begann? Schliesslich kennt er Winterthur schon lange. Er ging hier an die Kanti, war oft Gegner auf der Schützi, sprach mit dem FCW auch schon über einen Trainervertrag, etwa 2011, als Boro Kuzmanovic auf der Kippe stand. «Neu? Nein. Alles Positive wurde bestätigt. Nur was mich schon erstaunt, ist die Stimmung auf der Schützi. Die ist bombastisch. Und die Fans sind immer positiv, bauen uns nach Niederlagen in der Kurve auf. Alleine deshalb müssen wir oben bleiben», sagt er.

Michael Schifferle